Tote melden sich zurück...

Tote melden sich zurück...

Löchner Alfred
Schneider
29.8.07 C
Bensheim/Hessen
Uffz. D
Tulle 6.44

Ludwig Karl
Landwirt
11.10.03 L
Attenhausen/Rhld.
Gfr. C
Tulle 6.44

Müller Klemens
Grubenbesitzer
7.5.00 L
Niedermendig/Rhld.
Uffz. C
Tulle 6.44

Berichte zur Erschießung deutscher Kriegsgefangener bei Meymac

Ein ehemals Beteiligter, Edmond Réveil,[1] berichtet 79 Jahre nach den Ereignissen

* * *

https://www.spiegel.de/panorama/zweiter-weltkrieg-98-jaehriger-franzose-bricht-schweigen-ueber-mutmassliches-kriegsverbrechen-1944-a-84ab1d30-8dc8-4f9d-a5a0-b4964e8833a4

SPIEGEL Panorama

Zweiter Weltkrieg 98-jähriger Franzose bricht Schweigen über mutmaßliches Kriegsverbrechen 1944

Mit 19 Jahren bekam Edmond Réveil 1944 als Teil einer Partisanengruppe den Befehl, auf deutsche Kriegsgefangene zu schießen. Mittlerweile ist er der letzte Augenzeuge der Tat und spricht mit französischen Medien erstmals darüber.

17.05.2023

Schild an einem Wald in der Nähe des Ortes Meymac: Die Behörden wollen hier nach dem Massengrab suchen. Foto: Pascal Lachenaud/ AFP

Fast acht Jahrzehnte hat er geschwiegen, hat gewartet, bis er der letzte Augenzeuge war. Nun hat der 98 Jahre alte Franzose **Edmond Réveil** von einem mutmaßlichen Kriegsverbrechen berichtet, von dem bislang kaum jemand etwas wusste. Es ereignete sich wenige Tage nach zwei Massakern der Waffen-SS im Juni 1944 in Tulle und Oradour-sur-Glane.

Allerdings waren in diesem Fall französische Widerstandskämpfer die mutmaßlichen Täter. Sie sollen 47 Wehrmachtssoldaten und eine der Kollaboration verdächtigte Französin am 12. Juni 1944 in einem Waldgebiet nahe dem Dorf Meymac im Limousin erschossen haben.

Der damals 19 Jahre alte Réveil gehörte einer Widerstandsgruppe an, die bei einem Angriff auf deutsche Soldaten in Tulle zahlreiche Gefangene gemacht hatte. Sie zogen sich mit ihnen in ein schlecht zugängliches Waldgebiet zurück. „Wir wussten nicht, was wir mit ihnen machen sollten", erinnert sich Réveil in einem am Montagabend veröffentlichten Interview mit der Zeitung La Montagne

„Man war auf so viele Gefangene nicht vorbereitet"

„Wir haben den Befehl bekommen, sie zu erschießen", berichtet er. Jeder von ihnen habe einen der Deutschen töten sollen. Da niemand die Frau erschießen wollte, sei einer ausgelost worden. „Wir haben sie alle gezwungen, ihr eigenes Grab auszuheben. Dann haben wir Kalk hineingeschüttet. Es roch nach Blut", berichtet er. „Und dann haben wir nie wieder darüber gesprochen."

Der Angriff der Partisanen in Tulle folgte auf eine massive Vergeltungsaktion durch die SS, bei der 99 Zivilisten öffentlich erhängt wurden, an Balkonen und Laternenpfählen. Einen Tag später verübte die Waffen-SS ein weiteres Massaker an dem ohne besonderen Grund ausgewählten Ort Oradour-sur-Glane, der rund hundert Kilometer entfernt liegt. 643 Dorfbewohner auf grausame Weise getötet.

Zu diesem Zeitpunkt waren die Partisanen aus Tulle mit ihren Gefangenen auf der Flucht ins Hinterland. Von den Massakern hatten sie vermutlich gehört. Aber es habe auch logistische Gründe für die Exekution der Deutschen gegeben, sagt der belgische Historiker Bruno Kartheuser. „Man war auf so viele Gefangene nicht vorbereitet", sagt Kartheuser, der als einer der wenigen Historiker zur Erschießung der deutschen Soldaten in der Nähe von Meymac recherchiert hat.[2)]

„Die Résistance wusste oft nicht, was sie mit Gefangenen machen sollte", sagt auch der Potsdamer Historiker Peter Lieb. „Das ist definitiv ein Kriegsverbrechen." Nach seinen Forschungen wurden im Spätsommer 1944 insgesamt 350 deutsche Soldaten durch französische Widerstandskämpfer erschossen, etwa in Vieugy und Les Rousses im Westen des Landes.

Der Fall von Meymac, den seine Recherchen nicht umfassten, sei aber ungewöhnlich, weil die Zahl hoch sei und die Alliierten erst wenige Tage zuvor in der Normandie gelandet seien. Dass die Zeitzeugen aber das Ereignis verschwiegen haben, wundert die Historiker nicht. „Man wollte im wahrsten Sinne Gras drüber wachsen lassen", sagt Lieb.

„Es war falsch, Kriegsgefangene zu töten", sagt der 98-Jährige

Réveil zeigt sich heute schuldbewusst. „Es war falsch, Kriegsgefangene zu töten", sagt der 98-Jährige. Er wolle aber davon erzählen, damit die Nachfahren der Getöteten davon erfahren.

1) Der Zeuge trägt einen Nachnamen, der zu seinem späten Geständnis paßt, bedeutet doch ***réveil*** im Französischen „Aufwachen, Erwachen".

2) Einer der wenigen, richtig. Die ersten kamen aus einer „anderen Ecke" als Bruno Kartheuser (Betonung auf der ersten Silbe). Und dann war da noch das DRK und der VdK. Siehe dazu unten S.10.

„Frankreich ist verpflichtet, die sterblichen Überreste zu überführen", sagte Xavier Kompa, Leiter der örtlichen Veteranen-Behörde. Die französischen Behörden wollen in den kommenden Wochen das Massengrab suchen und die Überreste der Kriegstoten bergen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der sich um Kriegstote kümmert, soll dafür demnächst ein Bodenradar nach Frankreich schicken.

Bereits 1967 hatte es eine Ausgrabung gegeben, bei der die Überreste von elf Getöteten gefunden worden waren. Doch damals war die Zeit der Aufarbeitung offenbar noch nicht reif. „In unserem Archiv findet sich keine Spur davon", sagt der Bürgermeister von Meymac, Philippe Brugère.

Anmerkung der Redaktion: In einer früheren Version hieß es an einer Stelle, die Wehrmacht hätte die Massaker in Tulle und Oradour-sur-Glane begangen, es war jedoch die Waffen-SS, wie auch später im Text aufgegriffen. Wir haben die Stellen entsprechend korrigiert. czl/AFP

* * *

t-online.
Nachrichten für Deutschland

Widerstandskämpfer: "Es war falsch"

47 Deutsche hingerichtet? Franzose bricht Schweigen

Von t-online, mk

Aktualisiert am **19.05.2023**

Paris 1944: Französische Widerstandskämpfer nehmen Wehrmachtssoldaten fest. In Südfrankreich soll es im selben Jahr zu einem Massaker an Deutschen gekommen sein.
(Quelle: Keystone/Photopres-Archiv/STR/dpa)

Als 18-Jähriger sah Edmond Réveil, wie Widerstandskämpfer gefangene deutsche Soldaten hinrichteten. Fast 80 Jahre später bricht er sein Schweigen.

Jahrzehntelang hat Edmond Réveil sein Geheimnis für sich behalten, erst jetzt, im Alter von 98 Jahren, spricht er öffentlich über seine Erlebnisse in dem Wald bei Meymac im Südwesten Frankreichs. Als 18-Jähriger wurde Réveil Zeuge, wie Widerstandskämpfer der Résistance dort 47 gefangene deutsche Soldaten und eine mutmaßliche französische Kollaborateurin erschossen und verscharrten.

„Die Welt muss wissen, was dort geschehen ist", sagte Réveil jetzt der Lokalzeitung „La Montagne". Das gehöre zur „historischen Wahrheit" und die Öffentlichkeit müsse davon erfahren, so Réveil, der unter dem Decknamen Schmetterling selbst zum Widerstand gehörte, an den Hinrichtungen nach eigener Aussage aber nicht teilnahm. „Es musste geheim bleiben, aber es war falsch, Gefangene zu erschießen."

Gefangene mussten ihre Gräber ausheben

Die deutschen Soldaten und die mutmaßliche Gestapo-Kollaborateurin seien Teil einer Gruppe gewesen, die bei einem Angriff der Résistance im nahegelegen Tulle gefangen genommen wurde, berichtet Réveil. Die Widerstandskämpfer hätten aber keine Möglichkeit gesehen, die Leute gefangen zu halten. So habe man diese in der Nacht zum 12. Juni 1944 in ein Waldstück geführt, wo sie zunächst ihre eigenen Gräber ausheben mussten.

Die Résistance-Kämpfer hätten sich bereit erklärt, jeweils einen der Gefangenen zu erschießen. Réveil habe sich verweigert, sei aber bei den Erschießungen dabei gewesen. Ein deutschsprachiger Widerstandskämpfer aus dem Elsass habe den Gefangenen zuvor mitgeteilt, dass sie getötet würden. Schon 2019 habe er seine Geschichte bei einem Veteranentreffen erzählt, berichtet Réveil. Doch erst jetzt wendet er sich an die Öffentlichkeit.

„Auge um Auge, Zahn um Zahn"

Nach Réveils Enthüllungen suchen das staatliche französische Veteranenbüro und der deutsche Verein Kriegsgräberfürsorge nun gemeinsam nach den Überresten der Hingerichteten. Mit Lasertechnik untersuchen die Helfer derzeit ein Waldstück im nahen Corrèze. Den genauen Ort des Geschehens kann Réveil nicht mehr benennen, weil sich die Landschaft und die Bewaldung inzwischen stark verändert hätten. Sollte die Expedition Erfolg haben, würden die gefundenen Knochen den deutschen Behörden übergeben.

Im Sommer 1944 gingen die deutschen Besatzer zunehmend brutal gegen die französische Zivilbevölkerung vor. Am 6. Juni waren die alliierten Streitkräfte beim sogenannten D-Day an der Küste der Normandie gelandet. Nur zwei Tage vor den von Réveil geschilderten Ereignissen hatte die Waffen-SS im 120 Kilometer entfernten Oradour-sur-Glane 642 Menschen erschossen oder lebendig verbrannt, darunter auch 247 Kinder - es war das schlimmste deutsche Massaker in Frankreich.

Auch für den Angriff der Résistance in Tulle, bei dem die 47 Deutschen gefangen genommen wurden, rächte sich die SS brutal: Sie erhängte 99 Männer und deportierte 149 weitere, von denen die meisten in Konzentrationslagern der Nazis umkamen. „Für uns hieß es damals buchstäblich ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn' ", erinnert sich Réveil.

* * *

https://paz.de/artikel/der-alte-mann-und-das-kriegsverbrechen-a8992.html

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt · Pommersche Zeitung

Schicksalhafter Moment: Gefangennahme eines deutschen Soldaten in Frankreich durch Kämpfer der Résistance. Nicht alle Gefangenen wurden nach den Regeln des Kriegsvölkerrechts behandelt.

Politik

Der alte Mann und das Kriegsverbrechen

Wie die Lebensbeichte eines fast hundertjährigen Franzosen lange verdrängtes Wissen in Erinnerung ruft – und manche Selbstgewissheit in Frage stellt

René Nehring

08.06.2023

Ein Kriegsverbrechen aus dem Jahre 1944 bewegt die Franzosen. Seit der fast hundertjährige Edmond Réveil sein Gewissen erleichterte und darüber berichtete, dass er vor fast achtzig Jahren Zeuge wurde, wie ein Kommando der Résistance in der Nähe von Tulle 47 deutsche Kriegsgefangene und eine unter dem Verdacht der Kollaboration mit den Besatzern stehende Französin erschoss, entwickelt sich in Frankreich eine Debatte über die Rolle der jahrzehntelang als Helden verehrten Widerstandskämpfer.

Die Verbrechen der Anderen

Neben dem Ringen der Franzosen über ihre Rolle im Zweiten Weltkrieg wird durch diese Enthüllung auch die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass in jener heute so fern erscheinenden Zeit keineswegs nur die Deutschen und ihre Verbündeten Kriegsverbrechen begangen haben, und auch nicht nur die Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte, deren Massaker bei der Eroberung Ostmitteleuropas sowie Ost- und Mitteldeutschlands noch einigermaßen bekannt sind, sondern auch die alliierten Gegner im Westen.

Doch so begrüßenswert die Auseindersetzung der Franzosen mit dem aktuellen Fall und insbesondere das Brechen des Schweigens Edmond Réveils sind, so befremdlich ist die Debatte an sich. Denn im Grunde ist die generelle Kenntnis über Kriegsverbrechen der einstigen Gegner Deutschlands und seiner Verbündeten alles andere als neu. Allein der Wikipedia-Artikel „Kriegsverbrechen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg" listet unzählige Taten einzelner Soldaten und ganzer Einheiten der britischen, kanadischen, französischen, sowjetischen, jugoslawischen und US-amerikanischen Streitkräfte auf den europäischen und asiatischen Kriegsschauplätzen auf - von Plünderungen und Vergewaltigungen bis hin zur Erschießung gefangener Soldaten und Schiffbrüchiger. Und am Fuß des Artikels belegen Verweise zur Forschungsliteratur, dass diese Kriegsverbrechen längst hinreichend untersucht und bekannt sind. Letzteres allerdings nur, wenn man es wollte.

Tatsächlich wurden im Laufe der vergangenen Jahrzehnte fast nur noch die unbestreitbaren Verbrechen der Deutschen und ihrer Verbündeten erinnert. Vor allem in Deutschland selbst ist das Gedenken an die eigenen Opfer des Krieges kaum noch ein Thema. Der Bundespräsident listet in seinen Gedenkreden nur noch deutsche Schandtaten auf. Und das auf Initiative des Bundes der Vertriebenen errichtete Dokumentationszentrum der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung stellt die an Deutschen begangenen Kriegsverbrechen so dermaßen in einen internationalen Kontext, dass das eigentliche Anliegen kaum noch zur Geltung kommt.

Um so wichtiger, dass nun ein Franzose, dessen Gewissen seit Jahrzehnten von der Kenntnis eines Kriegsverbrechens an deutschen Soldaten und einer unschuldigen Landsfrau geplagt ist, sein Herz erleichtert hat. Die deutsche Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg und erst recht für die in deutschem Namen begangenen Kriegsverbrechen relativiert all das nicht. Schon gar nicht taugen diese Enthüllungen als Rechtfertigung eigener Taten nach dem Motto „Aber die Anderen haben doch auch ...“ Letzteres schon deshalb nicht, weil dem Massaker an den Deutschen bei Tulle am 12. Juni 1944 das Massaker von Oradour-sur Glane vom 10. Juni 1944 vorausgegangen war, bei dem Angehörige der SS-Panzerdivision „Das Reich“ 643 französische Zivilisten auf bestialische Weise ermordeten.

Kriege kennen nur Verlierer

Jedoch zeigen die jüngsten Enthüllungen, dass jeder Krieg für alle Beteiligten ein Zivilisationsbruch ist und keine Seite sauber daraus hervorgeht. Und sie lehren, dass – unabhängig von der Schuldfrage für den Ausbruch – keine Kriegspartei sich über die andere moralisch erheben sollte. Denn auf diesem Feld kennen Kriege meist nur Verlierer. Und selbst jahrzehntelang gefeierte Helden können sich plötzlich als Kriegsverbrecher herausstellen.

* * *

FAZ, 10. Juni 2023 (Scan des Artikels der gedruckten Ausgabe)**:**

Das Schweigen der Ruinen

Frankreich erfährt Details über ein Massaker an deutschen Soldaten und debattiert über den Umgang mit Oradour / *Von Jürg Altwegg, Genf*

Es war unsäglich heiß. Jeder musste sein eigenes Grab ausheben, dann wurde er mit einem Schuss hingerichtet. Es roch nach Blut. Wir streuten Branntkalk und sprachen nie mehr darüber.“ Nach 79 Jahren hat Edmond Réveil das Schweigen gebrochen. Er ist jetzt 98 Jahre alt. Damals war Réveil dabei: Als die französische Résistance am 12. Juni 1944 in Meymac im Departement Corrèze 46 deutsche Soldaten und eine Französin, die der Gestapo angehörte, erschoss.

Die Massentötung erfolgte zwei Tage nach der Auslöschung des Dorfes Oradour-sur-Glâne durch die SS-Division Das Reich. Sie war von der Ostfront nach Südwestfrankreich verlegt worden und auf dem Weg an die Front in der Normandie. In Frankreich hatte sie bislang vermiedene Terrormethoden eingeführt. In Oradour wurden die Männer erschossen, die Frauen und Kinder in der Kirche eingeschlossen, und diese wurde in Brand gesteckt. 642 Tote.

Am Tag zuvor hatten die Deutschen in Tulle 99 Bewohner an Häusern und Bäumen aufgehängt. Es war die Rache nach einem Angriff der Résistance, an dem Réveil beteiligt war, auf die Mädchenschule. In ihr hatten die Deutschen ihr Quartier aufgeschlagen. Sie verloren mehrere Dutzend Soldaten. Ungeklärt blieb bis heute das Schicksal der 46 Deutschen in der Gefangenschaft der Résistance. Sie wurden von Hof zu Hof gebracht. Die weniger als dreißig Partisanen waren überfordert. „Wenn einer pinkeln wollte, wurde er von zwei Männern begleitet“, erzählt Réveil: „Wir mussten ihnen zu essen geben und sie bewachen. Wir waren ständig unterwegs, wir konnten sie nicht mehr länger mitnehmen.“ Rund sechzig Kilometer waren sie zu Fuß gegangen. Sie machten in einem Stall im Weiler Le Vert halt. Der Befehl kam von oben: „Unser Chef musste ihn umsetzen. Er war Elsässer und wurde Hannibal genannt. Er hatte in Meymac Deutsch unterrichtet und weinte wie ein Kind. Hannibal sprach zu jedem Deutschen. Es ist nicht lustig, Menschen zu töten.“

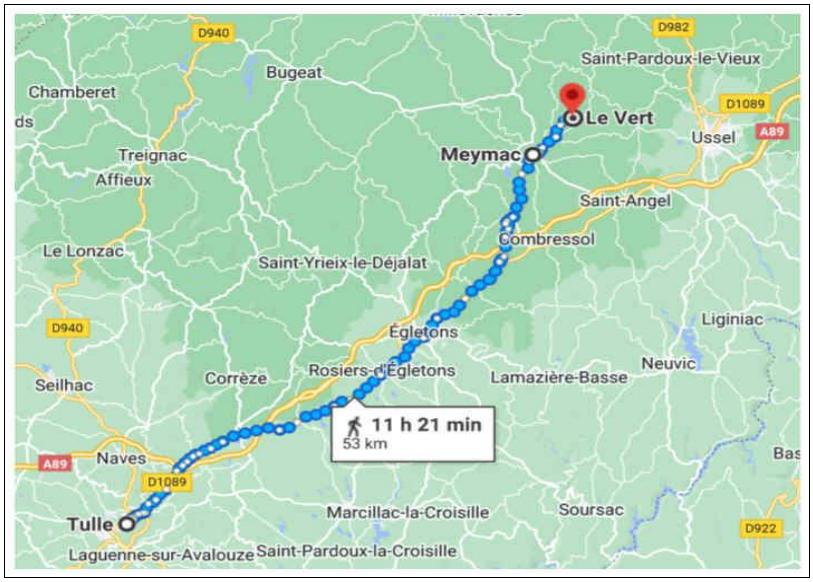
Der noch minderjährige Réveil musste nicht schießen, es gab genügend Freiwillige. Keiner wollte die Frau umbringen, sie kam als Dreizehnte an die Reihe – der Schütze wurde per Losentscheid bestimmt. Um die Opfer identifizieren zu können, hat sich Réveil zum Reden entschlossen. Er tat es zunächst anlässlich einer Versammlung der Veteranen. Dann gewährte er der Lokalzeitung und dem Regionalfernsehen ein Interview. Die polizeilichen Ermittlungen haben begonnen.

Ruinen in Oradour
Foto Laif

Tulle, Oradour, Meymac befinden sind in unmittelbarer Nachbarschaft von Limoges. Die Stadt war ein Zentrum des Widerstands, in der Corrèze hatten viele Juden und Freiwillige aus dem Spanischen Bürgerkrieg Zuflucht gefunden. Der Bürgermeister von Meymac sagt, er habe vom Massaker keine Ahnung gehabt. Es gab Gerüchte, in der Literatur ist gelegentlich von ihm die Rede. Aber bislang waren weder der Ort noch die Zahl der Toten bekannt. 1967 wurden in Meymac elf Leichen ausgegraben. Weder in den Zeitungen noch in den Archiven der Gemeinde ist davon etwas zu finden.

In der Corrèze herrschte nach 1945 das Gesetz des Schweigens. Der Krieg – und die „Säuberungen“ nach der Befreiung – entzweite Familien, deren Angehörige im Widerstand oder als Schergen der Deutschen gegeneinander gekämpft hatten und deren Nachfahren noch immer nicht miteinander reden. Frankreich verdrängte Vichy und setzte auf die Résistance als Fundament der Nachkriegsgesellschaft. Es war unvorstellbar, die Erinnerung an sie mit der Erwähnung ihrer Verbrechen zu beflecken. De Gaulle verfügte, das Märtyrer-Dorf Oradour im Zustand seiner Zerstörung zu belassen.

Intensiver als über das Massaker hatten die Medien über den Tod des letzten der sechs Überlebenden berichtet. Robert Hébras starb im Februar im Alter von 97 Jahren. Hébras war Zeuge bei den Prozessen in Bordeaux (1953) und Ostberlin (1983). Vor einem Jahr verlieh ihm Emmanuel Macron einen hohen Orden. Vor der Stichwahl 2017 gegen Marine Le Pen hatte er Oradour besucht. Von Hébras stammte der Vorschlag, nach seinem Ableben die Ruinen dem Zahn der Zeit zu überlassen. Ihr Unterhalt kostet jährlich mehrere Hunderttausend Euro. Im vergangenen Jahr kam eine Expertenkommission zur gleichen Einsicht. Doch ihr Bericht wird unter Verschluss gehalten, die Empfehlung stößt auf heftigen Widerstand. Mit der Enthüllung des Verbrechens von Meymac könnte sich das ändern. Das letzte Kapitel kann geschrieben werden. Noch in diesem Monat werden die Gräber geöffnet. Die Leichen sollen auf deutschen Soldatenfriedhöfen bestattet oder in ihre Heimat überführt werden.



Links: Der Weg, den die Partisanen mit ihren Gefangenen nahmen, von Tulle bis Le Vert, 5km nordostwärts von Meymac.
(Foto: google maps, vom Verf. eingefügt)

* * *

Der *Zürcher Tagesanzeiger* druckt dann den SPIEGEL-Artikel wortwörtlich nach. Daraus werden nur der Titel und zwei Fotografien mit deren Bildkommentaren eingefügt...

https://www.tagesanzeiger.ch/wir-haben-den-befehl-bekommen-sie-zu-erschiessen-828768093511

INTERNATIONAL

Mutmassliches Kriegsverbrechen 1944

«Wir haben den Befehl bekommen, sie zu erschiessen»

Ein 98-jähriger Franzose bricht sein Schweigen über die Erschiessung von Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg. Frankreich ordnet nun die Suche nach dem Massengrab an.

17.05.2023

Was geschah hier im 2. Weltkrieg? Zwei Pferde stehen auf einem Feld im Dorf Meymac. (16. Mai 2023)
Foto: Pascal Lachenaud (AFP) *[Auf dem Foto ist nicht das „Dorf Meymac" zu sehen, sondern der Weiler Le Vert, der administrativ zu Meymac gehört.]*

Frankreich hat die Suche nach den erschossenen Wehrmachtssoldaten angeordnet: Ein Bewohner der Region von Meymac zeigt den Weg durch das Waldgebiet, wo sich das Massengrab befinden soll. (16. Mai 2023)
Foto: Pascal Lachenaud (AFP)

K o m m e n t a r

Wer sich mit den Abläufen der Kämpfe in Frankreich und den Ereignissen während der Zeit der deutschen Besatzung und auch jenen, die sich während des Rückzuges der deutschen Truppen aus Frankreich befaßt hat, findet derartige Vorkommnisse in Menge. Insofern ist der Inhalt des Geständnisses jenes alten Mannes keine Überraschung. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß manch anderer bis zu seinem Tode über solche Vorkommnisse, die er selbst erlebte - vor allem, wenn er selbst aktiv geworden war - geschwiegen hat.

Mindestens ein französischer Historiker, Xavier Laroudie, hat schon zu solchen Verbrechen ein Buch verfaßt, fokussiert auf die von Partisanen gegen die eigene Bevölkerung begangenen. Von dem kanadisch-französischen Historiker Laurent Busseau stammt eine Untersuchung zu den Erschießungen deutscher Wehrmachtshelferinnen in St. Cyr noch im September 1944.[3] Und Michel Baury, ebenfalls weitgehend neutraler Rechercheur, berichtet in einem seiner Bücher von einem ganz ähnlichen Fall, wo ein alter ehemaliger kommunistischer Partisan seine Beteiligung an einen solchen Kriegsverbrechen gesteht: Bei einem Überfall auf einen deutschen LKW und einen PKW, wurden vier deutsche Soldaten und ein französicher Fahrer getötet und in der Nähe der Straße am Rande eines Wäldchens verscharrt. Weitere sechs Soldaten, die den Kugeln der Partisanen entgangen waren und sich ergeben hatten, wurden, nach Einholung eines entsprechend lautenden Befehls, umstandlos an einem nahen Bachufer erschossen und liegengelassen. So passiert am Vormittag des 8. Juni 1944, südlich von Bellac bei La Betoulle an der RN 147 - bei diesem Datum in keiner Weise als Reaktion auf Tulle und Oradour (9. u. 10. 6. 1944) interpretierbar.[4] Die getöteten Soldaten wurden später von Frauen der Gemeinde Breuilaufa gefunden und auf dem örtlichen Friedhof bestattet. Jahre danach wurden sie exhumiert und auf eine Kriegsgräberstätte überführt. Eine gesicherte Identifikation war, bis auf einen, nicht mehr möglich. Den anderen fehlten jegliche Gegenstände und Erkennungsmarken, die dies noch erlaubt hätte.

Etwas, das bei der Lektüre der hier versammelten Artikel auffällt: Es geht nicht ab ohne die Erwähnung der beiden zeitlich vorangehenden Repressalien und Massaker in Tulle und Oradour durch Einheiten der Waffen-SS. Natürlich würde es den Rahmen solcher Berichterstattungen sprengen, wenn die dazu führenden Umstände ebenfalls noch ausgebreitet würden. Doch wird so der allgemein vorliegende Kenntnisstand fortgeschrieben, diese erschreckenden und maßlosen Vorgängen hätten im „leeren Raum" stattgefunden und jegliche Aktionen vonseiten der Partisanen seien als Reaktionen darauf zu rechtfertigen, mindestens jedoch verständlich.

Der folgende Beitrag dieser Sammlung von Presseberichten bildet davon keine Ausnahme, informiert aber auch darüber, wie es zu derartigen Erschießuungen kommen konnte und mußte - aus der Sicht jener, die damals der FTPF, der kommunistischen Partisanenorganisation angehörten. Daß der Vorfall schon lange bekannt war, ist richtig, daß über ihn aber geschwiegen wurde, noch „richtiger". Warum das Blatt den Begriff Schweigen in Bezug zu Edmond Réveil in Anführungszeichen setzt ist dem Verfasser nicht recht einsichtig, es sei denn, es sollte darauf verwiesen werden, daß „unter der Hand" dieser Vorgang schon lange bekannt war. Wie gesagt: die Rechtfertigung solcher Vorgänge wird klar herausgestellt: es war sozusagen eine notwendige Maßnahme zum Schutz der eigenen Leute. Außerdem hatten die Gefangenen ja die Möglichkeit der

3) Xavier Laroudie ,***Un seul châtiment pour les traîtres, Haute-Vienne 1944, Epuration et libération dans la douleur'***, Geste Editions, La Crèche 2016. Eine aktuellere als die vom Verfasser edierte und übersetzte frühere Fassung des Beitrag von Laurent Busseau - im Order von Teil IIIb unter ,***Hel-ferinnen-Artikel***' abgelegt - findet sich hier: https://www.nouvelobs.com/rue89/rue89-nos-vies-connectees/20121013.RUE3048/mon-enquete-a-surprises-sur-les-jeunes-boches-fusillees-du-poitou.html

4) Der Verfasser hat diesen Vorgang auf der Grundlage von Michel Baurys Buch ,***Résistance, Les dernières témoignages'***, Editions Jourdan, Paris o. J. (2019) zu rekonstruieren versucht und illustrieren können. Der Text ,***Aussagen zu La Betoulle***' ist im Ordner von Teil I abgelegt.

Entscheidung, sich der Seite der Gerechten anzuschließen, waren folglich selbst schuld, wenn sie dies nicht taten. Es ging alles seinen ordentlichen Gang. Und außerdem: Oradour nicht vergessen! Doch von einer vergeltenden Reaktion auf jenes Massaker ist in der Begründung für die Tötung gar nicht die Rede. Allein die Junge Welt erwähnt, daß dieser Vorfall der Erschießung der Soldaten bei Le Vert vorausgegangen sei. Daß diese Partisanen zu jenen gehörten, die in Tulle am 8. Juni 1944 schon deutsche Soldaten nach deren Kapitulation „im Eifer des Gefechts" erschossen hatten und danach die Toten von nicht mehr zweifelsfrei identifizierbaren „Elementen" geschändet worden waren, geht aus dem Artikel, wie zu erwarten, nicht hervor. Erwähnt wird nur das „Massaker an der Bevölkerung von Tulle", was „griffiger" klingt. Nun hatte sich ja schon seit Beginn des neuen Jahrtausends der der VVN/BdA nahestehende belgisch-deutsche Autor Bruno Kartheuser[5)] in einer sehr sorgfältigen Auseinandersetzung mit den Ereignissen in Tulle nach Kräften bemüht, diese Leichenschändungen kleinzureden und die FTPF-Partisanen davon zu entlasten. Einhelliges Lob war seiner vierbändigen Publikation aus Frankreich gespendet worden. Sie gilt seither als „Standardwerk" - vielleicht nur bis zu dem Zeitpunkt, wo ein anderes „Standardwerk" noch erscheinen könnte; denn die Angelegenheit ist bei weitem nicht ausgestanden. Wichtig ist aber vor allem für noch lebende(?) oder bereits nachgewachsene Protagonisten der ehemaligen FTPF und ihres patriotischen Kampfes, daß das „Andenken der Résistance" nicht beschmutzt wird, wie die Junge Welt noch zu vermelden weiß. Hier also jetzt der Artikel:

DIE TAGESZEITUNG junge Welt
Gegründet 1947 • Sa. / So., 17. / 18. Juni 2023, Nr. 139
Aus: Ausgabe vom 24.05.2023, Seite 15 / Antifa

Frankreich: Suche nach erschossenen Deutschen

Meymac. Die französische Regierung hat die Suche nach sterblichen Überresten von 47 durch Widerstandskämpfer erschossenen Wehrmachtssoldaten angeordnet. Gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge soll im Juni im südfranzösischen Meymac gesucht werden, teilte das Verteidigungsministerium in Paris am Mittwoch vergangener Woche mit. Anlass sind Äußerungen eines französischen Widerstandskämpfers, der sein »Schweigen« über den Vorfall gebrochen habe, so französische Medien.

Zu der Erschießung der Deutschen kam es im Juni 1944 nach einem Massaker der Waffen-SS an der Bevölkerung in Tulle sowie der Auslöschung des Dorfes Oradour-sur-Glane. Zu den näheren Umständen hatte sich nun der 98jährige Augenzeuge Edmond Réveil geäußert. Man habe nicht gewusst, was man mit den gefangenen Soldaten habe tun sollen, sagte Réveil laut einem Bericht der Zeitung *Le Parisien*. Das Problem sei ihre Bewachung und Ernährung gewesen. In Meymac habe man die Gruppe in einen Stall getrieben. Dann sei der Befehl zum Erschießen gekommen. Ein Widerstandskämpfer habe die Gefangenen auf Deutsch darüber informiert.

Pierre Pranchère, ehemaliger Widerstandskämpfer der FTPF (Freischärler und Partisanen) und Mitbegründer des Collectif Maquis de Corrèze, und Jean-Pierre Combe, geschäftsführender Präsident der Vereinigung, teilten am 17. Mai mit, dass der Vorfall seit Jahrzehnten bekannt sei. Offiziere der Widerstandskräfte seien wegen der Bindung von Partisanen durch die Bewachung der Gefangenen besorgt gewesen sowie wegen der Gefahr, dass Gefangene entkommen und die deutsche Armee das Lager der FTPF entdeckt. Marcel Godefroy, alias Colonel Rivière, habe den Befehl gegeben, jedem der Gefangenen, der sich gegen Hitler ausspricht, anzubieten, sich dem Befreiungskampf anzuschließen. »Die anderen werden erschossen«, zitiert die Mitteilung aus dem 1975 publizierten Band »Maquis de Corrèze«. Mehrere Soldaten, darunter »Polen und Tschechen«, sollen sich dem Widerstand angeschlossen und an den Kämpfen teilgenommen haben. Wer sich geweigert habe, die Treue zu Hitler aufzugeben, sei erschossen worden.

Die Vereinigung der Widerstandskämpfer verstehe die Entscheidung, die Exhumierungen und Identifizierungen vorzunehmen. Sie akzeptiere es aber nicht, »dass diese Entscheidung zum Vorwand genommen wird, um das Andenken der Résistance zu beschmutzen«. (dpa/jW)

* * *

Edmond Réveil - dem mutigen alten Mann ist zu danken!
(Foto aus einem Artikel der WELT hinter der Bezahlschranke.
Foto: Samuel Aranda, Ausschnitt: EL)

Rechts: Louis Godefroy, alias *Marcel*, alias *Robert*, alias *Auriac*, alias *Rivière*, geboren am 4. September 1911 in Barbaste (Lot-et-Garonne), gestorben am 6. April 1987 in Saint-Jean-de-Fos (Hérault) ist ein militanter Kommunist, bekannt durch seine Widerstandstätigkeit während des Zweiten Weltkrieges.
(Foto: Internet, Text: franz. Wikipedia, Übersetzung.: EL)

Louis Godefroy, verehrter Held der kommuinistischen Résistance und verantwortlich für die Befehlsgebung zur Tötung jener deutschen Kriegsgefangenen, die sich nicht am Kampf gegen die eigenen Truppen beteiligen wollten. Als Humanist - wie alle Kommunisten - hatte er dabei möglicherweise eine humane Lösung des sich stellenden Problems im Auge...

MENU Le Point
Société
Réservé aux abonnés
À Meymac, les révélations d'un ancien résistant sèment le trouble
REPORTAGE. Dans la commune de Corrèze, la mise au jour de l'exécution de quarante-sept soldats de la Wehrmacht et d'une jeune Française de la Gestapo fait craindre une relecture de l'Histoire.
Par notre envoyée spéciale en Corrèze, Alice Pairo-Vasseur

Rechts: Eine charakteristische Schlagzeile aus einer französischen Zeitung:
„***In Meymac sähen die Enthüllungen eines alten Widerstandskämpfers Unruhe.***"

5) Zu dieser kecken Angabe vgl. die vom Verfasser archivierte Anzeige des VVN/BdA im Ordner von Teil V abgelegte ‚***VVN Annonce Kartheuser***'.

So wie der Nachname des alten Herrn und dessen Sinnfälligkeit in Hinblick auf sein Geständnis empfunden werden könnte, so könnte auch eine Beziehung zwischen der Bezeichnung eines Weges beim Weiler ***Le Vert***, der im Wald entlangläuft, und den irgendwo dort stattgefundenen Erschie-ßungen geknüpft werden:

Le Devoir...

…die Pflicht - die erschreckende Pflicht zum Gehorsam, die in Kriegen allseits eingefordert wird.

Vielleicht waren sie dabei . . .

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hat Listen mit vermißten Soldaten veröffentlicht, die z. B. nach Feldpostnummern durchsucht werden können. Die erschossenen 47 deutschen Soldaten waren mutmaßlich alle Angehörige des in Tulle liegenden Sicherungsregiments (Landesschützen) 95, durchwegs ältere Jahrgänge. Die vom DRK angefertigte Liste der im Juni 1944 als in Tulle vermißt gemeldeten Soldaten wird hier eingefügt. In Frage kommende Männer sind vom Verfasser grau markiert worden. Nicht für alle hatte das DRK seinerzeit ein Foto erhalten. Markiert wurden auch jene, bei denen offenbar ein Schreib- oder Übermittlungsfehler vorlag, wenn also statt Tulle „Toulon", „Toullon" oder „Toul" eingetragen wurde, der Zeitraum 06/44 aber zum Ereignis paßt. Denn daß ein Soldat aus Tulle just im Juni 1944 nach Toulon am Mittelmeer oder nach Toul südlich von Metz abkommandiert gewesen sein könnte und dort vermißt wurde, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Nicht auszuschließen ist, daß Soldaten mit der kargen Notiz „in Frankreich" oder ohne eine sol-che, aber ebenfalls im Juni 1944 vermißt, zu den Erschossenen gehörten. Die Angaben konnten nur so genau sein, wie sie dem DRK und den Suchenden bekannt waren.

DEUTSCHES ROTES KREUZ · SUCHDIENST MÜNCHEN · VERMISSTENBILDLISTE

Sicherungs (Ldssch.) Rgt. 95

FPN: 28489, 13319, 14912
00656, 25061

1. Zeile: Familienname, Vorname 2. Zeile: Beruf 3. Zeile: Geburtsdatum, LND-Buchstabe 4. Zeile: beheimatet 1939 5. Zeile: Dienstgrad, Zusatzbuchstabe zur Feldpost-Nr. 6. Zeile: Ort und Zeit der letzten Nachricht

Apel Bernhard Landwirt 27.11.02 L Saarburg/Rhld.-Pf. Gfr. C Epinal 9.44	Born Kurt – Bäckermeister 25.7.10 L Tilsit/Ostpr. Uffz. C Clermont 8.44	Dahm Albert Steinmetz 20.2.00 L St.Johann/Rhld. Stgfr. Tulle 6.44	Dietrich Arthur Kraftfahrer 27.2.07 N Berlin Ogfr. A Dijon 12.44	Drexler Michael – Maurer 6.10.14 A Perlesreut/Ndby. Ogfr. 6.44
Flad Josef – Fabrikarbeiter 3.3.99 L Mainz San.Ufw. C Frankreich 8.44	Fleischmann Georg- Landwirt 9.5.07 A Schellert/Mfr. Ogfr. B Moulins 8.44	Franke Friedrich – Elektriker 23.6.06 T Hannover Gfr. Toulon 6.44	Frey Emil – Syndikus 25.6.04 L Kaiserslautern Gfr. C Tulle 5.44	Gross Jakob – Steinhauer 12.1.00 L Ettringen/Pfalz Uffz. C Tulle 6.44

1. Zeile: Familienname, Vorname 2. Zeile: Beruf 3. Zeile: Geburtsdatum, LND-Buchstabe 4. Zeile: beheim
5. Zeile: Dienstgrad, Zusatzbuchstabe zur Feldpost-Nr. 6. Zeile: Ort und Zeit der letzten Nachricht

Henn Albert
Buchhalter
18.1.06 * H
Herrensohr/Saar
Uffz.
6.44

Kasprowiak Wilhelm
Gußputzer
21.4.06 T
Garstaedt/Hann.
Ogfr. C
Toulon 3.44

Löchner Alfred
Schneider
29.8.07 C
Bensheim/Hessen
Uffz. D
Tulle 6.44

Ludwig Karl
Landwirt
11.10.03 L
Attenhausen/Rhld.
Gfr. C
Tulle 6.44

Müller Klemens
Grubenbesitzer
7.5.00 L
Niedermendig/Rhld.
Uffz. C
Tulle 6.44

Niewels Johannes
Arbeiter
9.4.05 X
Meerhof/Westfalen
Gfr. C
Tulle 6.44

Optenberg Jakob
Arbeiter
10.6.98 W
Moers/Rheinland
Uffz. C
Tulle 6.44

Rost Erich
Standesbeamter
21.12.09 O
CSR
Uffz. D
Dijon 8.44

Schindler Peter
o.A.
25.6.07 P
Österreich
Ogfr. E
3.45

Schmidt Karl Josef
Bäcker
27.2.03 L
Winden/Westerw.
Ogfr. C
Tulle 6.44

1. Zeile: Familienname, Vorname 2. Zeile: Beruf 3. Zeile: Geburtsdatum, LND-Buchstabe 4. Zeile: beheim
5. Zeile: Dienstgrad, Zusatzbuchstabe zur Feldpost-Nr. 6. Zeile: Ort und Zeit der letzten Nachricht

DEUTSCHES ROTES KREUZ · SUCHDIENST MÜNCHEN · VERMISSTENBILDLISTE

Sicherungs (Ldssch.) Rgt. 95

FPN: 28489, 13319, 14912
00656, 25061

Staudinger Josef
o.A.
11.4.05 L
Miesenheim/Rhld.
Uffz. C
Tulle 6.44

Steinmetz Alois
o.A.
26.2.06 H
Saarland
Ogfr. C
Frankreich 6.44

Thres Gustav
Kontrollassist.
2.4.07 L
Simmern/Rhld.
Uffz. C
Epinal 9.44

Weichert Karl
Arbeiter
28.2.05 X
Georgenthal/Ostpr.
Uffz. D
Tulle 6.44

Wesp Friedrich
Studienrat
3.2.10 C
Zweibrücken/Pfalz
Olt. C
Epinal 9.44

Wimmer Adam
Friseur
7.4.00 L
Niedermendig/Rhld.
Stgfr. C
Tulle 6.44

Förstermann Robert
Postfacharbeiter
27.8.03 * X
Gelsenkirchen
Gfr. C
Tulle 6.44

Krebs Jakob
Landwirt
2.1.04 * C
Hofheim/Hess.
Ogfr. C
Tulle 6.44

Lansche Robert
Landwirt
23.8.05 * L
Ellerstadt/Rhpf.
Gfr. C
Toul 6.44

Heuft Erich
Stellmacher
3.9.07 * L
Bell/Rhpf.
Gfr. C
Toullon 6.44

1. Zeile: Familienname, Vorname 2. Zeile: Beruf 3. Zeile: Geburtsdatum, LND-Buchstabe 4. Zeile: beheim
5. Zeile: Dienstgrad, Zusatzbuchstabe zur Feldpost-Nr. 6. Zeile: Ort und Zeit der letzten Nachricht

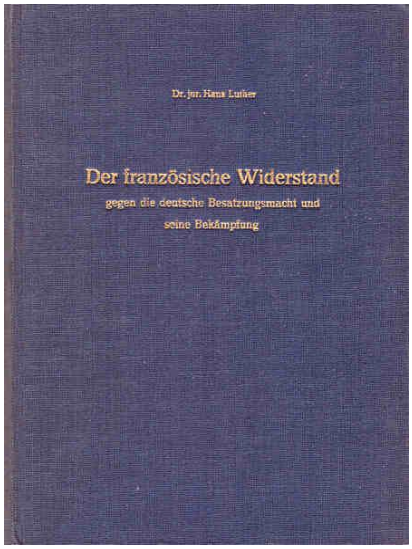
I n t e r m e z z o - Seit wann dies alles schon bekannt war...

Es ist nicht verwunderlich, daß derartige Ereignisse - und das weiter oben geschilderte ist ja nur **ein** Beispiel - sowohl bekannt, als auch verschwiegen wurden. Über die Motive für das Schweigen jener, die dafür verantwortlich waren, braucht man kaum zu rätseln, über die der Suchenden ebenfalls nicht: Familienangehörige erfuhren vom Vermißtsein des Vaters, Bruders, Onkels oder Sohnes und wollten mehr dazu wissen. Die Tätigkeit des DRK im Rahmen der Sparte „Suchdienst" zielte darauf ab, die Vermißten zu finden. Listen wie die oben abgebildete waren ein Ergebnis solcher Suche. Mehr war in vielen Fällen meist nicht mehr möglich.

Wie sehr die „Sache" dann in Vergessenheit geraten ist, zeigt einerseits die große Aufregung in Frankreich, andererseits die Tatsache, daß dazu hinreichende Informationen schon **seit Jahren** vorlagen. Sogar gesucht wurde mindestens einmal seitens der zuständigen französischen Stellen nach jenen jetzt vom „letzten Zeugen" angegebenen erschossenen Soldaten, und **genau dort**, wo Edmond Réveils Angabe hinweist: **Meymac** - bzw. der zur Gemeinde gehörende Weiler **Le Vert**. Man hatte bereits damals 11 Soldaten in einem Massengrab gefunden, die dann auf eine Kriegsgräberstätte umgebettet wurden.

Ein ehemaliger Kriegsverwaltungsrat - durch diese Tätigkeit im besetzten Frankreich in seiner Glaubwürdigkeit kritisch beäugt - veröffentlichte beim „Institut für Besatzungsfragen" in Tübingen eine Dissertation mit dem Titel „*Der französische Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht und seine Bekämpfung*". Das heute selten zu findende Buch kam im Juli 1957 heraus.

Darin kann der Autor, Dr. jur. **Hans Luther**,[6] aus verfügbaren Dokumenten und vor dem Hintergrund seiner eigenen Tätigkeit während der Besatzungszeit eine umfangreiche Sammlung damaliger Vorgänge präsentieren, die im Zusammenhang mit seinem gewählten Thema standen. Luther dürfte - unter Vorbehalt - der erste gewesen sein, der Informationen zu Erschießungen gefangener deutscher Soldaten in der Folge der Vorgänge in Tulle veröffentlichte.[7] Dazu findet sich die folgende Angabe in seinem Buch (S.78, nur Anm. 410 ist hier eingefügt):



> 62 weitere, bei derselben Gelegenheit lebend in die Hände des Maquis gefallene dtsch. Soldaten, darunter Sanitäter und Eisenbahner[409*]), sind am übernächsten Tage in einem Wäldchen bei Naves (10 km N Tulle) ebenfalls von FTP erschossen worden[410]).
>
> [410]) Feststellung eines deutschen Stoßtrupps, 1948 durch beteiligten FTP-Mann privat bestätigt.

Naves liegt 6 km nördlich von Tulle. Wie Luther angibt, wurden die Erschießungen bei Naves von einem beteiligten FTP-Mann schon 1948 bestätigt. Ob dort später gesucht wurde ist hier nicht bekannt, kann aber vermutet werden; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß deutsche Soldaten an verschiedenen Orten jener Region Orten erschossen wurden.

Kein Wunder, daß sich auch **Herbert Taege** um die Angelegenheit gekümmert und die Ergebnisse seiner Recherchen in seinen beiden Büchern zu Tulle und Oradour vorgelegt hat. Seine Quelle ist, neben Luther, die offizielle Publikation der Geschichte der Résistance[8] und die Wehrmachtauskunftsstelle. Die von letzterer gegebenen Auskünfte gemäß deren eigener Unterlagen und solchen des VdK werden aus Taeges Buch[9] im Faksimile eingefügt (Hervorhebung: EL):

> Hinsichtlich der 63 Gefangenen teilte die deutsche Dienststelle (WASt.) dem Verfasser am 20. 9. 1985 (a. a. O. 52) beschränkt auf die 8. Kompanie des Sicherungsregiments 95 mit,
>
> *»daß in der Verlustliste der 8./Sich.Rgt. 95 am 7. und 8. 6. 44 insgesamt 37 Vermißte und 38 Gefallene mit Verlustort Tulle eingetragen sind ... Überprüfung ergab, daß von den 37 Vermißten 9 zu einem späteren Zeitpunkt als Sterbefälle mit gleichem Verlustdatum beurkundet wurden. Weitere 10 Soldaten gelten heute noch als vermißt ... Die Aussagen über den Ort der Erschießungen sind voneinander abweichend. Einmal wird eine Ortschaft bei Croix de Bar und ein anderes Mal wird ein Wald bei Tulle angegeben.*
>
> *Laut Umbettungsbericht des VDK vom 18. 9. 1969 wurden aus der Ortschaft Meymac/Corrèze 11 Umbettungen durchgeführt.*
>
> *Bei den ausgebetteten Soldaten handelte es sich um Tote der 8./Sich.Rgt. 95, die im Juni 1944 in Tulle in Gefangenschaft geraten sein sollen. Im gleichen Bericht wird erwähnt, daß in einem Wäldchen bei Meymac ein Massengrab mit mindestens 40 deutschen Soldaten liegen soll. Sondierungen in dem Wald in einer Länge von 200 x 50 m brachten außer dem aufgefundenen Kameradengrab mit den oben erwähnten 11 Toten kein weiteres Ergebnis ...«*

Meymac ist hier ausdrücklich erwähnt - auch die Tatsache, daß dort schon einmal ohne Erfolg gesucht worden war.

Bedeutsam auch die Mitteilung, daß es damals widersprüchliche Angaben zu den Erschießungsorten gab.

Realistisch betrachtet, wurde die Gefangenengruppe aufgeteilt und man marschierte dann zu unterschiedlich weit entfernten Orten. Wer hätte den Gesamtüberblick haben können? Gesprächige waren nur in der Lage, den Ort noch benennen, an dem sie selbst gewesen waren oder von dem sie von anderen gehört hatten.

Die **1969** bereits vorliegende Angabe zu „***mindestens 40 deutschen Soldaten***", die bei Meymac liegen sollten, weist eindeutig auf eine französische Quelle hin, die Bescheid wußte und damals das „Gesetz des Schweigens" gebrochen hatte.

* * *

6) Zu Dr. Hans Luther ein informativer Wikipedia-Eintrag: https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Luther_(Jurist) .

7) Die Informationen dazu hatte vor allem die in Tulle befindliche SS-Einheit gesammelt. Dies hätte damals durchaus für interessierte französische Kreise ein Argument gegen die Tatsächlichkeit solcher oder genau dieses Vorkommnisses sein können.

8) (General) De la Barre de Nanteuil ,***Historique des Unités Combattantes de la Résistance en 4e Régions Militaires - 1940-1944***', Ministère de l'Armée, Service Historique, Château de Vincennes, 1974.

9) Herbert Taege ,***Wo ist Abel - weitere Enthüllungen und Dokumente zum Komplex Tulle + Oradour***', Askania-Verlagsgesellschaft m.b.H., Lindhorst 1985, dort S. 52.

Nachrichten, die bald darauf eingingen, meldeten, daß die Versuche scheiterten. Es wurden keiner der damals verscharrten Soldaten in jenem Bereich gefunden, wo die technischen Mittel und die Arbeitskräfte eingesetzt worden waren. Dann auch die Meldung, man werde überhaupt nicht mehr weiter suchen . . .

Im Oktober 2023 erschien in der ZEIT an Artikel, der hier den Abschluß bilden soll. Er wird in neuer Formatierung und Bearbeitung der Fotos eingefügt. Darin wird die Geschichte noch detaillierter erzählt . . . und auch der Ort des Geschehens mutmaßlich **endgültig genau** identifiziert . . .

Résistance in Frankreich: "Ich muss noch etwas sagen"

Er hatte versprochen, nie darüber zu reden. Am Ende seines Lebens tut er es doch. Ein ehemaliger französischer Widerstandskämpfer erzählt, was im Sommer 1944 geschah - und wird von einer Frau aus Deutschland besucht, die sich Gewissheit über ihren getöteten Großvater wünscht.

Von Tanja Stelzer
Aus der ZEIT Nr. 45/2023

Birgit Mertens mit Edmond Reveil in seinem Wohnzimmer. Sie zeigt ihm die Bilder und Briefe ihres Großvaters. ©Stephanie Füssenich für DIE ZEIT

Edmond Réveil ist ein kleiner Mann, dem das Alter dunkelgraue Schatten um die Augen gelegt hat. Mit 98 Jahren wohnt er noch immer allein in seinem Haus in der Corrèze in Zentralfrankreich. Hier in dem Örtchen Meymac könnte er seine letzten Jahre damit verbringen, sein Leben ausklingen zu lassen. Er könnte weiter seine Bücher lesen, historische Wälzer, die er nach wie vor in drei Tagen schafft. Er könnte weiter zu den Sitzungen seines Veteranenvereins gehen, wo er als letzter Überlebender mit besonderem Respekt behandelt würde. Er könnte sich, wie früher so oft, in Klassenzimmer setzen und den Schulkindern erzählen, dass es im Krieg nicht einfach die Guten und die Bösen gibt, sondern dass die Guten manchmal etwas sehr Böses tun. Wenn er in den Schulen sprach, ließ er offen, was genau er damit meinte. Der Satz erzählte nicht die ganze Geschichte.

Es hat acht Jahrzehnte gedauert, bis Edmond Réveil sich traute, das fehlende Ende zu ergänzen. Seitdem ist es vorbei mit dem Ausklingenlassen des Lebens.

Ständig kommen Menschen in sein Haus drei Autostunden westlich von Lyon. Reporter aus Frankriech, von der BBC, *El País* und der *New York Times*. Sein Telefon klingelt manchmal schon um vier Uhr morgens, einmal versuchten Boulevardjournalisten, über seinen Balkon einzusteigen. Und nun sitzt eine weißblonde Frau mit ihm an seinem Esstisch. Sie ist keine Reporterin. Vor ihr liegt ein Stapel vergilbtes, mit Tinte beschriebenes Papier, daneben ein Fotobuch. Erwartungsvoll schaut die Frau ihn an und sagt: » *Je suis très excitée.* « Ich bin sehr aufgeregt.

»Das ist mein Großvater«, sagt sie. »Können Sie sich an das Gesicht erinnern?«

Die Frau ist aus Paderborn nach Meymac gereist, mit dem Bus, dem Zug, dem Flugzeug, dem Auto. Sie heißt Birgit Mertens und ist vier Jahrzehnte jünger als Edmond Réveil. Mit einer zarten, etwas schüchternen Handbewegung schiebt sie das Fotobuch zu ihm hinüber. Auf dem Titel ist in Hochglanz das Porträt eines Mannes in Wehrmachtuniform abgedruckt. Er mag um die 40 sein, hat dichte Augenbrauen und volle Wangen, um seinen Mund deutet sich ein Lächeln an.

» Das ist mein *grand-père,* mein Großvater «, sagt Birgit Mertens. Sie habe nur drei Jahre Französisch in der Schule gehabt, fügt sie entschuldigend hinzu und macht auf Deutsch weiter: » Können Sie sich an das Gesicht erinnern? « Nach einer Pause ergänzt sie: » Er war sehr groß. «

Ein Foto des Gefreiten Johannes Niewels, Großvater von Birgit Mertens. Aus Frankreich schrieb er regelmäßig nach Hause. ©Stephanie Füssenich für DIE ZEIT

Edmond Réveil hört sich die Übersetzung an und antwortet: » Nein, ich kann mich nicht an alle erinnern. « Es waren 47 Männer. Und eine Frau.

Es ist nicht einfach, sich einen 98-jährigen Mann als jungen Menschen vorzustellen. Egal, wo er heute hinkommt - Edmond Réveil ist der Älteste. Damals, sagt er, war er der Jüngste. Er nannte sich » Papillon «. Schmetterling. Den Namen hatte er

sich selbst ausgesucht. Noch lange nach dem Krieg nannten ihn Freunde so, seine Frau, die Kinder.

Ein Schmetterling ist leicht und schnell und flattert in der Gegend herum, man kann ihn schwer fangen. Darum ging es damals. Man durfte sich nicht kriegen lassen.

Ein erstes Treffen mit Edmond Réveil im Juni 2023. Noch weiß er nichts von der blonden Frau aus Deutschland. Er erzählt, wie er mit 17 in die Résistance eintrat. Es war eine Entscheidung, die einen das Leben kosten konnte. Sie sei ihm nicht schwergefallen, sagt Edmond Réveil. » Als junger Mensch spürt man die Gefahr nicht. «

Die Résistance nennt man auch Maquis, » Gestrüpp «, denn viele ihrer Leute lebten zwischen Büschen und Bäumen, in Wäldern, oft versteckten sie sich in Scheunen, auf Bauernhöfen. Sie operierten in kleinen Einheiten, meist von acht Partisanen. Ihr Ziel war es, im Untergrund gegen Hitler zu kämpfen, in einem Land, das zur Hälfte von den Nazis besetzt war. In der anderen Hälfte, in der Edmond Réveil lebte, regierte ein Nazi-Vasallenregime, unter dem eine französische Miliz gemeinsame Sache mit deutschen Truppen machte.

Edmond Réveils Résistancegruppe waren die Francs-Tireurs et Partisans (FTP). Kommunisten. Ein wenig stolz sagt Réveil, damals in der Corrèze habe es so viele kommunistische Widerständler gegeben, dass die Deutschen die Region » Klein-Russland « tauften. Die Eltern des Schmetterlings waren entsetzt, dass er bei ihnen mitmachte. Einmal, erzählt Edmond Réveil, wollte sein Vater ihn aus seinem Versteck zerren und in Sicherheit bringen. Edmond weigerte sich. Seine Vaterfigur, das war nun Hannibal, sein Chef bei der Résistance. Wenn Réveil heute von Hannibal spricht, der in Wirklichkeit Joseph Fertig hieß, hellt sich sein Gesicht auf. Dabei hätte Hannibal ihn einmal fast umgebracht. » Ich sollte Wache schieben bei einem Hinterhalt. Aber ich war eingeschlafen, und die Deutschen konnten vorbei. « Edmond Réveil erzählt, wie Hannibal ihn 50 Meter in die Heide trieb, » ich hörte das Klicken seiner Waffe «. Dann aber habe Hannibal ihn an der Schulter gepackt: » Du bist zu jung zum Sterben. « Seit diesem Tag, sagt Réveil, sei er an Hannibals Seite gewesen.

Edmond Réveil wurde als *agent de liaison* eingesetzt, als Verbindungsmann. Auf seinem Fahrrad fuhr er zwischen den verschiedenen Résistancegruppen hin und her und überbrachte Nachrichten und Befehle für die nächste Sabotageaktion, den nächsten Angriff aus dem Hinterhalt. Aus Sicherheitsgründen überlieferte er die Befehle mündlich. » Oft war ich auch nachts unterwegs, Flugblätter verstreuen. Es ging darum, die Leute von der Kollaboration abzuhalten. «

Auf die Frage, wie es ihm gelungen ist, all die Jahre nicht über das zu reden, was am 12. Juni 1944 geschah, sagt Edmond Réveil: » Ich habe nicht mehr daran gedacht. « Dieser Satz fällt immer wieder, bei mehreren Treffen mit ihm. Weder seine erste Frau, die jung an Polio starb, noch seine zweite Frau, die er 2019 verlor, weder seine drei Kinder noch seine Freunde habe er ins Vertrauen gezogen, sagt er. Auch Birgit Mertens, die blonde Frau aus Deutschland, wird ihn fragen, wie das sein konnte. Wieder wird er antworten: » Ich habe nicht mehr daran gedacht. «

Einmal aber, als es darum geht, ob es nicht doch Momente gegeben habe, in denen die Erinnerungen sich in die Gegenwart drängten, antwortet er: » Der Geruch von Blut hat sich eingeprägt. « Wenn er Blut gerochen habe, dann habe ihn das an jenen Tag zurückversetzt. Beim Metzger zum Beispiel.

Sie hätten das Blut nicht vergießen dürfen - es ist nicht so, dass er all die Jahrzehnte gebraucht hätte, um zu dieser Erkenntnis zu kommen, und dass er deshalb erst jetzt spricht. Er sagt, er sei damals schon dieser Meinung gewesen: » Man tötet keine Gefangenen. «

"Die Deutschen haben sich ergeben. Ein paar sind abgehauen"

50 Kilometer von Edmond Réveils Zuhause entfernt liegt, in einem von sieben Hügeln umgebenen Talkessel, Tulle, die Stadt, die dem Tüllstoff seinen Namen gegeben hat. Aber kaum jemand verbindet Tulle mit Brautkleidern und Hutschleiern.

In der Stadt gibt es ein pompöses Gebäude aus dem 19. Jahrhundert, die Präfektur. Gleich daneben steigt einer der Hügel an. Dort versteckte sich am 8. Juni 1944 Edmond Réveil mit seinen Kameraden. Gerade mal eine Woche war es her, dass sie per Fallschirmabwurf Waffen geliefert bekommen hatten. Zwei Tage war es her, dass in der Normandie die Alliierten gelandet waren. Nun waren die FTP-Kämpfer der ganzen Region aufgerufen, Tulle zu befreien. Edmond Réveil feuerte, ohne je das Schießen gelernt zu haben, mit einem amerikanischen Karabiner auf die nahe gelegene École Normale de Jeunes Filles, eine Schule, an der eigentlich Lehrerinnen ausgebildet wurden. Dort hatten sich Männer der Wehrmacht und des Sicherheitsdienstes der SS verschanzt.

Der Auftrag an die Partisanen lautete, die Schule in Flammen zu schießen. Deshalb: Brandmunition. Ein historisches Foto zeigt dicke Rauchwolken, die aus dem Gebäude in den Himmel steigen.

» Die Deutschen haben sich ergeben. Ein paar sind in die Natur abgehauen «, sagt Edmond Réveil.

Die Partisanen töteten bei dem Angriff auf die Schule etwa 40 Deutsche. Neun weitere, in denen sie Folterer wiedererkannten, erschossen sie. Die übrigen nahmen sie gefangen.

Euphorie bei Edmond Réveil. Erleichterung bei den Einwohnern von Tulle. Die Straßen füllten sich mit Menschen, sie begannen zu feiern. Dann die Meldung: Die SS-Division » Das Reich « ist unterwegs nach Tulle. Die Partisanen verschwanden in mehrere Gruppen aufgeteilt aus der Stadt. Die Gefangenen nahmen sie mit.

So kam es, dass Edmond Réveil am Abend des 8. Juni 1944 mit etwa 30 anderen jungen Kämpfern und 54 Wehrmachtsoldaten in die Nacht hineinmarschierte. Die Gefangenen hätten nicht viel gesprochen, erzählt Edmond Réveil. Sie seien abseits der Straßen auf einem alten Römerpfad von Bauernhof zu Bauernhof gezogen, auf der Suche nach einem Quartier. Das war schon unter normalen Bedingungen schwierig. Und jetzt: » Wer hatte Lust, 54 deutsche Mäuler zu stopfen? Die Bauern wollten uns nicht haben «, sagt Edmond Réveil. » Es war sehr gefährlich für sie, die Deutschen patrouillierten ja noch. «

Die brennende Schule in Tulle, in der sich die Deutschen verschanzt hatten, aufgenommen am 8. Juni 1944. © Archives municipales de Tulle

Schließlich fanden sie in dem kleinen Weiler Encaux bei Meymac Unterschlupf, in einer Scheune mit einem Zwischenboden. Unten die Kühe, oben die Gefangenen und ihre Bewacher. Edmond Réveil erinnert sich: » Die Soldaten waren schon älter, der jüngste war 35. « Es seien keine Frontkämpfer gewesen, auch hätten sie auf ihn nicht den Eindruck von Fanatikern gemacht. Sie aßen gemeinsam, tranken gemeinsam. » Wenn einer pinkeln musste, gingen zwei von uns mit «, sagt Edmond Réveil. Dann kam der Befehl.

Zeitzeugenbericht von Marcel Godefroy, Militärdelegierter der FTP-Südzone, Pseudonym Rivière:

Ich hatte eine äußerst schwerwiegende Entscheidung zu treffen. Die Offiziere des Untersektors A, die für die Bewachung von etwa 60 deutschen Gefangenen verantwortlich waren, (...) teilten mir mit, dass sie mit dieser Bewachung unlösbare Probleme hätten. (...) Die Bewachung (...) an nicht eingezäunten Orten setzte eine ganze Abteilung des fünften Bataillons völlig außer Gefecht. (...)

Daher gebe ich folgenden Befehl: Jeder Gefangene, der sich gegen Hitler ausspricht, wird gefragt, ob er bereit ist, sich uns anzuschließen und mit uns gegen die Nazis zu kämpfen. Diejenigen, die sich dazu bereit erklären, werden einzeln und unter Aufsicht in unsere Einheiten aufgenommen. Die anderen müssen erschossen werden.

Am Morgen des 12. Juni 1944, Edmond Réveil erinnert sich, dass es ein sehr schöner Morgen war, wurden die Gefangenen aus der Scheune einen Hügel hinauf in die Heide geführt. Hannibal habe mit jedem der Männer einzeln gesprochen, auf Deutsch. Hannibal war Elsässer. An der Schule von Meymac gab er Deutschunterricht.

Er selbst, sagt Edmond Réveil, habe die Szene aus etwa 50 Metern Entfernung beobachtet. Er konnte nicht hören, was Hannibal sagte, er hätte es auch nicht verstanden. Aber er wusste, was Hannibal den Gefangenen eröffnete. Und er beobachtete, was geschah, als Hannibal sein letztes Gespräch beendet hatte. » Er hat heiße Tränen geweint. «

Meymac, ein 2300-Einwohner-Ort, liegt inmitten von Douglasienwäldern. So dunkel sind hier die Nächte, dass ein nahe gelegenes Plateau kürzlich zum Sternenhimmel-Reservat erklärt wurde. Man kann auch sagen: Es ist ziemlich wenig los in Meymac. Philippe Brugère, der Bürgermeister, erinnert sich noch gut an den Abend, der den Ort aus der Beschaulichkeit riss. Es war ein Tag im März 2019, er hatte an der Jahressitzung des lokalen Veteranenvereins teilgenommen. Der Schatzmeister hatte schon Bericht erstattet, der Abend war so gut wie vorbei. Dann meldete sich der Ehrenpräsident zu Wort. Edmond Réveil. » Ich muss noch etwas sagen. «

Wo heute die Douglasien wachsen, schaufelten die Deutschen ihr Grab

Er erzählte vom 12. Juni 1944. Von den Gefangenen. Von Hannibal. Von den Männern, die oben in der Heide, die dort wuchs, wo heute die Douglasien stehen, ihr eigenes Grab schaufelten.

Zwanzig Personen im Raum - alle sprachlos, erinnert sich der Bürgermeister. Auch er selbst war entgeistert. Er hatte noch nie von der Exekution gehört. Edmond Réveil sagte, es sei sein Wunsch, dass man den Ort wiederfinde. Vielleicht könne man eine Stele aufstellen, um der Opfer zu gedenken?

Der Bürgermeister informiert den Präfekten von Tulle. Wie ein deutsch-französisches Abkommen von 1966 es verlangt, wird die Nationale Veteranenbehörde beauftragt, nach den Überresten der Toten zu suchen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) in Kassel, in dessen Verantwortung die Umbettung der Gebeine liegt, sofern sie gefunden werden, wird benachrichtigt. Bevor die Öffentlichkeit von alldem erfahren kann, legt die Pandemie alles lahm.

Dann, fast vier Jahre nachdem er bei der Sitzung des Veteranenvereins das Wort ergriffen hat, gibt Edmond Réveil im Mai 2023 der Regionalzeitung *La Montagne* ein Interview. Er erzählt, genauer nun, von jenem Tag vor acht Jahrzehnten. Kurz vor der Exekution habe eine andere Widerstandsgruppe eine Frau gebracht, eine Kollaborateurin, damit sie sie ebenfalls erschossen. Die Partisanen hätten die Gefangenen einzeln getötet, einer schoss, einer starb. Nur die Frau habe keiner übernehmen wollen, das Los habe entschieden, wer es tun musste. Sie sei als 13. an der Reihe gewesen. Edmond Réveil sagt, er wünsche sich, dass die Familien der Getöteten erfahren, was geschehen ist.

Auf der Homepage von *La Montagne* hagelt es empörte Leserkommentare.

» Wer unsere Résistancekämpfer kritisiert, sollte sich schämen. «

» Im Krieg Mörder hinzurichten – ich weiß nicht, wo das Problem ist. «

» Noch einer, der die Gelegenheit verpasst hat zu schweigen. «

Edmond Réveils Freunde vom Veteranenverein sind angesichts des Worts *charnier* auf der Titelseite der Zeitung außer sich: » Massengrab «. Sie reden von Täter-Opfer-Umkehr, von der Beschmutzung der Résistance.

Edmond Réveil wundert sich. Er hat gegen das Wort Massengrab nichts einzuwenden. Wie anders soll man es nennen, wenn Dutzende Männer und eine Frau zusammen begraben sind? Er spricht sogar von einem Kriegsverbrechen.

Für manche ist Edmond Réveil nun kein Held der Résistance mehr. Er ist ein Nestbeschmutzer. Die Ungeheuerlichkeit dessen, was Edmond Réveil ausgesprochen hat, kann man nur ermessen, wenn man weiß, was in Tulle passierte, nachdem die Résistancekämpfer die Stadt verlassen hatten.

Es sind die Ereignisse, für die der Ort in Frankreich heute steht. Nicht für den Tüllstoff.

Einer der Deutschen, die den Angriff auf die Schule überlebten, war Walter Schmald, ein Mitglied des Sicherheitsdienstes der SS. Er war nicht gefangen genommen worden, weil er sich in einem Keller versteckt hatte. Am Morgen des 9. Juni 1944 - Edmond Réveil und die Gefangenen waren schon auf der Suche nach einem Quartier - stand Schmald, wie sich Zeugen später erinnerten, in einem zerschlissenen Mantel vor der örtlichen Waffenfabrik. Dort waren alle männlichen Bewohner von Tulle zusammengetrieben worden. Schmald selektierte. Er entschied, wer weiterleben durfte, wer deportiert wurde, wer hingerichtet werden sollte.

Noch am selben Tag wurden 149 Männer nach Dachau deportiert, von denen 101 nicht zurückkehrten. 99 blieben in Tulle. Sie wurden aufgehängt, viele an den eigenen Balkonen. Dazu ließen die SS-Männer Musik vom Grammofon spielen.

Die Geschichte von Tulle ist so düster, dass sie noch heute eine gewisse Schwere über die Stadt legt. Geht man durch den Teil von Tulle, in dem das Massaker geschah, sieht man nur wenige Balkone. Die meisten hat man nach dem Krieg abge-

schlagen. Die Überlebenden konnten den Anblick nicht ertragen. Zum schwer zu Ertragenden gehört auch, dass der verantwortliche General Heinz Lammerding, 1951 von einem französischen Gericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt, nie von Deutschland ausgeliefert wurde und unbehelligt eine Karriere als Bauunternehmer machen konnte. Und noch etwas gehört dazu. Die ewige Frage von Tulle, die noch heute debattiert wird, lautet: Wäre die Stadt verschont geblieben, wenn die Résistance die Nazis nicht gegen die Bewohner aufgebracht hätte? Könnte die Résistance also mitschuldig sein an der Tragödie?

Die Antwort, die die meisten Historiker geben, lautet: Nur einen Tag nach diesem Massaker beging die SS-Division » Das Reich « ein weiteres, in Oradour-sur-Glane. 642 tote Zivilisten. Zu dieser Tat waren die SS-Leute ohne jeglichen Anlass bereit. Ihr Ziel war es, die Bevölkerung zu terrorisieren.

Das Argument ist ein schwacher Trost für die Familien der Erhängten. Und deshalb ist das Einzige, worauf sich so ziemlich alle einigen können, das Selbstverständliche: Die Deutschen waren die Bösen. Und nun sollen sie Opfer sein?

Meymac war kein Einzelfall

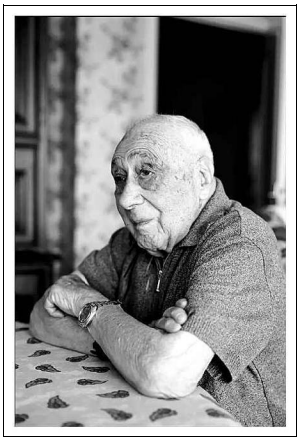
Hervé Dupuy ist Geschichtslehrer in Rente und Historiker, er forscht unter anderem über die kommunistische Résistance in der Region. Hört man ihm zu, dann klingt das Partisanendasein nach viel Schwere, nach Bedrohung und Ungewissheit, das Gegenteil vom Leben eines Schmetterlings.

Die Résistancekämpfer, sagt Hervé Dupuy, mussten, um überleben zu können und um ihre Aktionen auszuführen, ständig Dinge beschaffen: Essen, Waffen, Lastwagen, Benzin, Lebensmittelkarten. Beschaffen hieß: beschlagnahmen - die Nazis und die ihnen ergebenen Franzosen sagten » stehlen «. Ein Teil der Bevölkerung sah in den *maquisards* eher Banditen als Widerstandskämpfer. Und die Partisanen wussten nicht immer, wer im Ort Freund war und wer Feind. Manchmal wussten sie nicht einmal, ob sich nicht gegnerische Agenten in den eigenen Reihen befanden.

Wurde einer des Verrats oder der Spionage verdächtigt, gab es in einer Scheune oder im Wald eine Art Tribunal. Die meisten Verfahren endeten entweder mit Freispruch oder mit einem Todesurteil.

Als Hervé Dupuy Familien von Verantwortlichen der Résistance interviewte, sagten sie ihm, diese Männer hätten nie über ihre Kriegserlebnisse gesprochen. Zu den furchtbaren Dingen, die sie selbst erlitten und mit angesehen hatten, gehörte barbarische Folter durch die Deutschen. Vorstellbar, dass sie auch selbst furchtbare Dinge getan hatten.

Es gibt bis heute keine groß angelegte Studie über kollektive Exekutionen durch die Résistance. Hervé Dupuy kennt aber mehrere Beispiele, aus der Dordogne, aus Lyon, aus der Ariège. Auch den Fall von Meymac, einer größeren Öffentlichkeit bis vor Kurzem unbekannt, findet man in lokalhistorischen Quellen. Einige der Hinrichtungen, sagt Hervé Dupuy, seien sogar nach der Befreiung begangen worden. Es seien meist Vergeltungsaktionen gewesen. Meymac war kein Einzelfall. Der Einzelfall ist Edmond Réveil, der darüber spricht.



Alle seine Mitstreiter sind tot. Edmond Réveil spricht nur noch für sich. Er sagt: » Man hätte die Gefangenen nicht töten dürfen. «
© Stephanie Füssenich für DIE ZEIT

Juni 2023, der Präfekt leitet eine Pressekonferenz in Meymac, im Trauzimmer des Rathauses. Die Journalisten quillen aus dem Raum heraus. Der Präfekt trägt Manschettenknöpfe. Feierlich verkündet er: » Frankreich ist verpflichtet, Deutschland die Körper zu übergeben.. « Es handle sich nicht nur um eine juristische Verpflichtung, die Toten zu bergen, sondern auch um eine moralische.

Der Bürgermeister hat drei Erlasse herausgegeben: Fortan sei es verboten, im Gebiet von Meymac Metalldetektoren mit sich zu führen. Der Zugang zu der Stelle im Wald, an der die menschlichen Überreste vermutet werden, sei verboten. Und: Parkverbot in der Umgebung. Man will vermeiden, dass Hobbyforscher und Militariafans selber graben.

Arne Schrader, Abteilungsleiter Kriegsgräberdienst des VDK, ist aus Kassel zur Pressekonferenz angereist. Unter seiner Leitung werden pro Jahr 12.500 Tote ausgegraben und anschließend im Land des Fundes auf Soldatenfriedhöfen bestattet. Schrader trägt einen grauen Arbeitsanzug und Sicherheitsschuhe. Er spricht Edmond Réveil, den Freunde an diesem Tag wegen des Medienrummels aus Meymac weggebracht haben, offiziell seinen Dank aus. Réveils Aussage werde es vielleicht Familien ermöglichen, etwas über das Schicksal ihres Angehörigen zu erfahren.

Ein Vertreter des Veteranenvereins verliest mit steinerner Miene ein Kommuniqué, in dem er die Journalisten an ihre Verantwortung erinnert und der deutschen Delegation gutes Gelingen wünscht. Weiter werde man sich nun nicht äußern.

Ein Reisebus bringt die Journalisten zu dem Ort, an dem die Gebeine der Soldaten vermutet werden. Im Wald führt Schrader ein Georadargerät vor, das ein bisschen wie einer jener Kinderwagen aussieht, mit denen man joggen gehen kann. Vor dem Termin hat Schrader einen alten Stahlhelm vergraben, den das Gerät nun treffsicher aufspürt. Der Präfekt, vielfach fotografiert und gefilmt, darf es auch ausprobieren.

Mit dem Georadar kann man sozusagen eine Ultraschallaufnahme des Untergrunds machen. Man wird nicht sehen können, wo Skelettreste liegen, aber wo es Bodenveränderungen gibt. Die Aufnahmen werden in verschiedenen Schichten gemacht, ein Computer wird die Schichten übereinanderlegen und alles zusammenrechnen. Am Ende, so hofft man, lassen sich Verdachtsflächen identifizieren. Genau dort soll später in diesem Sommer gegraben werden.

Es liegt Aufbruchstimmung über Meymac und ein Hauch von Pfadfinderlager. Die alten Feinde von damals, in einem Projekt vereint, das hilft, mit dem Erbe dieses großen Krieges fertigzuwerden.

André Nirelli ist 67 Jahre alt, ein Landwirt in Rente. Er wohnt auf seinem Bauernhof im zu Meymac gehörenden Weiler Encaux, etwas unterhalb eines Waldgebiets. Hier in Encaux ist Nirelli groß geworden, schon sein Vater führte den Hof.

Er erinnert sich, wie der Vater in Richtung Wald deutete und zu ihm sagte: » Da oben sind im Krieg Deutsche umgebracht worden. « Und dass eines Tages, Ende der Sechzigerjahre, drei, vier fremde Männer oben im Wald zugange waren. Sie gruben Löcher, im Abstand von 20, 30 Metern. Als der Vater sie fragte, was sie da machten, und sie antworteten, dass sie die Deutschen suchten, da zeigte er ihnen, wo die Stelle war. Sein Vater habe das so genau gewusst, sagt André Nirelli, weil er manchmal, wenn er Holz einfuhr, aus der Erde neben den Rädern seines Wagens Knochen an die Oberfläche treten sah.

"Man hat uns gesagt, wir sollen nie wieder darüber reden"

André Nirelli, damals etwa 13, stapfte den Hang hoch und setzte sich zu den Männern, die die Überreste einiger Leichen aus einer Grube hoben. Schädel, Schuhsohlen, Erkennungsmarken. Jeder Körper kam in einen Sack.

Von dieser ersten Exhumierung gibt es keinerlei Unterlagen in Frankreich, nicht im Rathaus von Meymac, nicht bei der Präfektur - als hätte es all das nie gegeben. Beim VDK gibt es rätselhafterweise keinerlei Skizzen, wie sie damals immer angefertigt wurden, um die Lage einer Grabung zu dokumentieren.

Was es gibt, ist der Bericht eines VDK-Mitarbeiters vom 22. Oktober 1969:

Im betreffenden Wald, auf einer Länge von 200 m und einer Breite von 50 m wurden Sondierungen durchgeführt und am 5. Tag konnte ein Kameradengrab mit 11 dt. Gefallenen gefunden werden. (...) Es besteht aber mit Sicherheit noch ein zweites Kameradengrab, wo die restlichen Toten bestattet sind. (...) Die ehemaligen Wiederstandskämpfer haben sich untereinander abgesprochen nichts zu verraten. Vom Bürgermeister wurde ich darauf gebeten die Nachforschungen fürs erste einzustellen.

Die elf Toten aus der ersten Grube wurden auf dem Soldatenfriedhof in Berneuil nördlich von Bordeaux bestattet. Sieben von ihnen konnten anhand ihrer Erkennungsmarken identifiziert werden. Erst jetzt, 54 Jahre später, wird die zweite Grube gesucht. Wegen Edmond Réveil.

» Man hat uns gesagt, wir sollen nie wieder darüber reden «, sagt Edmond Réveil. Noch nicht mal untereinander hätten sie geredet, auch nicht Hannibal und er. Hannibal, der Rechtsanwalt wurde und sein Berufsleben lang ehemalige Résistancekämpfer vertrat. Er, Edmond Réveil, der in Paris Karriere bei der französischen Bahn machte. Lange war er dafür zuständig, mit der Deutschen Bundesbahn Fahrpläne abzustimmen.

Edmond Réveil hielt sich an das Versprechen. Doch nun sind alle seine Mitstreiter tot. Er spricht nur noch für sich.

Zusammen mit seinen Briefen schickte Johannes Niewels seiner Frau regelmäßig auch Fotos. Oft markierte er, wer auf dem Bild er selbst war.
© Stephanie Füssenich für DIE ZEIT

Noch heute kann man in Meymac mit Leuten reden, die einem sagen: Lasst doch die alten Geschichten ruhen. Andere im Ort treibt die Frage um: War der eigene Vater, der Onkel, der Großvater an der Erschießung beteiligt?

Am Waldrand oberhalb des Hofs von André Nirelli riecht es an einem heißen Augusttag nach frisch geschlagenem Holz und Diesel. Der VDK hat ein grünes Zelt aufgebaut. Die Franzosen sind mit sechs Leuten vor Ort, darunter eine junge Archäo-Anthropologin aus Marseille, die die Grabungen leiten wird. Der VDK ist mit zwölf Mitarbeitern aus Deutschland gekommen, die Bundeswehr ist mit vier Freiwilligen da. Und, noch einmal, die Journalisten.

Der Präfekt verkündet, im Zelt vor einer Magnetwand mit Fotos stehend: Bei der Georadar-Auswertung sei eine 45 mal 10 Meter große Verdachtsfläche identifiziert worden. » Wir haben ein Bündel von Indizien. «

Auf der Verdachtsfläche wurden 40 Bäume gefällt. Nun stecken nummerierte Fähnchen im Boden, ein gelbes Maßband liegt auf der Erde. Ein kleiner und ein großer Bagger heben einen Graben aus. Im Graben stehen drei Archäologen mit blauen Helmen, bereit, jederzeit einzuschreiten, sollten die Schaufeln der Bagger auf etwas Verdächtiges stoßen. Dann wird die Archäo-Anthropologin mit feinen Zahnarzt-Instrumenten weitermachen. Acht Tage Arbeit sind vorgesehen.

Am zweiten Tag geht der Minibagger kaputt. Den größten Teil der Verdachtsfläche haben sie schon abgearbeitet - nichts. Am Abend sitzen die VDK-Leute frustriert im Hotel.

Am dritten Tag schickt der Bürgermeister einen städtischen Mechaniker. Der Minibagger läuft wieder. Die Archäo-Anthropologin sagt, es sei ermüdend, den ganzen Tag auf die Schaufeln der Bagger zu starren. Wenn sie fündig werden, sagt sie, wird sie die Gebeine nach Marseille fahren, in ihr Institut. Sie wird sie untersuchen, um Alter, Geschlecht, Größe zu bestimmen. Vielleicht die Todesursache. Und dann wird sie die Gebeine an die Bundesrepublik Deutschland übergeben.

Am vierten Tag reist Arne Schrader vom VDK vorzeitig aus Kassel an. Seine Kollegen sagen, der sieht ein Gelände und weiß, wo er suchen muss.

Am sechsten Tag findet das Team Kugeln und Hülsen von französischen, deutschen, amerikanischen und schweizerischen Waffen, die vor 1944 hergestellt wurden, außerdem einige Münzen aus der Zeit vor 1943 und Reste eines Portemonnaies mit einem Druckknopf französischen Fabrikats. Aber keine Knochen, keine Erkennungsmarken.

Am achten Tag geben die französischen Behörden und der VDK bekannt, dass sie die toten Soldaten nicht gefunden haben. Das Georadar-Gerät muss aus anderen Gründen angeschlagen haben, vermutlich wegen Quarzadern im Gestein.

Ein Ende dieser Geschichte ist für Edmond Réveil nicht in Sicht

Man hofft nun auf alte Luftbilder, die bei der US-Armee lagern, man könnte sie mit neuen Aufnahmen abgleichen und so rückschließen, wie sich das Gelände seit der Kriegszeit verändert hat. Wege wurden verlegt, das könnte die Augenzeugen verwirrt haben. Man hofft auf neue Erkenntnisse durch ein Lidar-Gerät, eine Art Laserscanner, der ein Bild einer Landschaft erstellen kann, auf dem Pflanzen sozusagen unsichtbar gemacht sind - als würde man alle Bäume fällen, alles Wurzelwerk rausreißen.

Man hofft darauf, dass man bei der Gendarmerie doch noch Aufzeichnungen über die erste Exhumierung findet - denn wenn man die erste Grube lokalisieren kann, dann kann die zweite nicht weit sein. Wie lange das alles dauern wird, weiß niemand. In Meymac ist die Erde aufgewühlt. Aber ein Ende dieser Geschichte ist für Edmond Réveil nicht in Sicht.

Noch also lassen sich die Toten, die unter der Erde liegen, nicht finden. Noch kann man diesen Schlussstrich nicht ziehen. Aber ist es vielleicht möglich, die Angehörigen derjenigen ausfindig zu machen, die 1969 exhumiert wurden?

Alfred Löchner, geboren 1907 in Tübingen. ***[siehe oben S.9 Vermißtenliste, dort als Geburtsort allerdings Bensheim]***
Heinrich Baus, geboren 1903 in Kirn.
Robert Lansche, geboren 1905 in Ellerstadt. ***[siehe oben S.9 Vermißtenliste]***
Willi Kornowsky, geboren 1901 in Berlin.
Kurt Wiesner, geboren 1907 in Berlin.
Karl Ludwig, geboren 1903 in Attenhausen. ***[siehe oben S.9 Vermißtenliste]***
Johannes Niewels, geboren 1905 in Meerhof. ***[siehe oben S. 9 Vermißtenliste]***

Das sind die Männer, die man anhand ihrer Erkennungsmarke identifizieren konnte.

Ein paar von ihnen findet man in Suchlisten des Deutschen Roten Kreuzes wieder, mit Foto. Einer von ihnen war Schneider, einer war Landwirt, einer kaufmännischer Angestellter, einer Arbeiter. Bis auf einen gehörten die Soldaten dem Sicherungsregiment 95 an. Es hatte den Auftrag, Tulle zu sichern - und die Partisanen zu bekämpfen.

Eine Internetsuche nach Familien mit den Namen der Identifizierten. Eine Traueranzeige von 2007: Kinder und Enkelkinder nehmen Abschied von einem Johannes Niewels, » ein erfülltes Leben ging im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu Ende «. Der Johannes Niewels aus der Traueranzeige wurde in Meerhof bei Paderborn geboren, wie der tote Soldat. Aber die Jahreszahlen passen nicht, der Betrauerte wurde 1933 geboren, im Jahr 1944 wäre er also erst elf gewesen. Gab es zwei Johannes Niewels, und war der junge vielleicht der Sohn des alten?

Birgit Mertens hat ihren Großvater nie getroffen. Mit jedem der Briefe, die sie las, lernte sie ihn besser kennen. © Stephanie Füssenich für DIE ZEIT

Ein Wohnzimmer in Meerhof, das Wiedersehen einer Familie. Birgit Mertens hat ihren Cousin und ihre Cousine lange nicht gesehen. Das Haus, in dem sie jetzt sitzen, sagt der Cousin, der hier lebt, sei früher ein Stallgebäude gewesen. Hier hatte der Großvater der drei, im Hauptberuf Waldarbeiter, seine Kühe. Die Milch der Kühe fuhr er mit einer Kutsche aus.

Johannes Niewels war Nebenerwerbslandwirt, er hatte drei Kinder, der älteste Sohn hieß wie er. Nun erzählen die Enkel, dass ihr Großvater als Landwirt mit mehreren Kindern eigentlich gar nicht in den Krieg gemusst hätte. Er sei erst 1942 eingezogen worden, mit 37. In der Familie habe es immer geheißen, dass er Streit mit einem Nazi gehabt habe. Zwei Tage später sei er weg gewesen. Mehr als 20 Jahre lang, sagt Birgit Mertens, habe ihre Großmutter Abend für Abend am Fenster ihres Schlafzimmers gestanden und auf ihren Mann gewartet. Die Großmutter starb 1966, ohne mit Sicherheit zu wissen, dass sie Witwe war. 1971 wurde der Familie mitgeteilt, dass Johannes Niewels in Frankreich verstorben sei. In Berneuil sei er bestattet. Aber Partisanen, eine Gefangenschaft, eine Exekution? Die drei Enkel sagen, davon hätten sie nie etwas gehört.

Manche der Briefe klingen, als sei Johannes Niewels im Urlaub, nicht im Krieg

Schon immer, sagt Birgit Mertens, habe sie sich für diesen Großvater, den sie nie getroffen hat, interessiert. Sie packt die Feldpostbriefe und Fotos aus, die sie später auch Edmond Réveil zeigen wird. Das Papier ist glatt und weich, Seite um Seite ist mit Tinte beschrieben, in geschwungener Schrift. Ein paar Flecken, Tintenkleckse.

Die Briefe, die der Gefreite Johannes Niewels an seine Frau Agathe schrieb, genannt Atti, lagen jahrzehntelang in einer Kommode auf dem Dachboden des Hauses in Meerhof. 2010 fotografierte Birgit Mertens sie, entzifferte sie, tippte sie ab. Dann konzipierte sie ein Fotobuch, ein Geschenk für ihre Mutter, die heute nicht mehr lebt - das jüngste Kind von Johannes Niewels.

20. März 1944: Nun sitze ich hier so ganz alleine im Bunker. Ein Kamerad ist auf Wache und die zwei anderen sind bei den anderen Kameraden in ihren Bunkern und spielen Karten. Es ist mir so richtig einsam und verlassen ums Herz.
12. Mai 1944: Ja wir müssen uns auf den nächsten Urlaub vertrösten, liebe süße Atti, noch besser wäre natürlich wenn das Kriegsende schon recht bald käme und wir uns gesund für immer in die Arme fallen könnten.
2. Juni 1944: Die Augen tun mir weh, liebe Frau, die Marquis haben uns wieder die Luftleitung kaputt gemacht, ich musste bei der Kerze schreiben.

Fast ein Jahr lang arbeitete Birgit Mertens mit ihrem damaligen Mann an dem Fotobuch. Mit jedem Brief glaubte sie ihren Großvater besser zu kennen. Als das Buch fertig war, fuhr sie nach Frankreich, von einem Ort, den er erwähnt hatte, zum nächsten.

Manche der Briefe klingen, als sei Johannes Niewels im Urlaub, nicht im Krieg. Mal langweilt er sich, mal schreibt er von Kameraden, die mittags das Hemd ausziehen und ein Sonnenbad nehmen. Er schwärmt von den » schönen Landschaften «, von den Leuten, die in den Gärten und auf den Feldern » fleißig am Schaffen « seien. Dann wieder: Angst im dunklen Bunker, » Scheiß-

bedingungen«, Sehnsucht, Heimweh. » Das viele Herumliegen in alten Scheunen und Baracken, oder kaputten Häusern, ohne Türen und Fenster, macht uns ja doch auch krank mit der Zeit. «

Auch von den Partisanen schreibt Johannes Niewels. Bei ihm heißen sie » Terroristen «. Tag und Nacht seien sie auf der Suche nach ihnen. Dörfer, die » mit den Banden « unter einer Decke steckten, würden » ausgeplündert und angesteckt «, die » Hauptübeltäter umgelegt «.

Den letzten Brief schreibt Johannes Niewels aus Tulle, einen Tag vor der Landung der Alliierten, drei Tage bevor er gefangen genommen wird. Der » Auftrag « sei noch nicht ganz erfüllt, er wisse auch nicht, ob sie es schaffen. Johannes Niewels erwartet, » daß das Ende von selbst kommt, die Zeit bringt reifen Roggen «.

Birgit Mertens suchte im Internet nach » Tulle « und » 1944 «. Was sie las, entsetzte sie. Hatte ihr Großvater mit dem Massaker an Zivilisten zu tun?

Nach der Anfrage der ZEIT haben die drei Enkel im Internet über Edmond Réveils Enthüllung gelesen. Sie bitten darum, ihm auszurichten, dass die Familie keinen Groll gegen ihn hege. Birgit Mertens sagt, sie empfände es als großes Glück, wenn sie die Möglichkeit bekäme, Edmond Réveil zu treffen.

Der VDK und das Bundesarchiv forschen nach Unterlagen zu Johannes Niewels. Es ist alles da: Dokumente vom Roten Kreuz, das Nachforschungen über den Verbleib des Vermissten angestellt hatte. Die » Umbettungskladde «, eine Art Karteikarte mit einer schematischen Darstellung des Skeletts und den eingezeichneten Verletzungen am Schädel, mit der geschätzten Körpergröße, dem Gebissstatus. Der Vermerk, dass bei den Gebeinen von Johannes Niewels ein Füllfederhalter und eine Brieftasche gefunden wurden.

Knapp drei Wochen später sitzt Birgit Mertens neben dem alten Mann mit den grauen Augenringen am Esstisch. Sie liest ihm Passagen aus dem Buch vor. Einmal fällt eine einzelne Träne aus einem von Edmond Réveils Augen auf die Tischdecke. Er fragt, was ihr Großvater von Beruf war, wo aus Deutschland er herkam.

Sie fragt, wie die letzte Nacht in der Scheune war und ob er sich erinnere, dass jemand von den Deutschen Französisch sprach. Ihr Großvater habe ein wenig Französisch gekonnt, vielleicht habe er mit ihm geredet. Réveil sagt, ja, es gab ein, zwei Gefangene, mit denen er gesprochen habe, aber mehr wisse er leider nicht mehr. Er erzählt ihr vom gemeinsamen Essen mit den Gefangenen, von der Langeweile.

Langsam tasten sich die beiden zum entscheidenden Moment vor. Wie haben die Soldaten auf die Ankündigung ihres Todes reagiert? » Wie gute Soldaten «, sagt Edmond Réveil, was nach einem Kompliment klingt, einem Zeichen des Respekts.

Birgit Mertens kann es sich nicht vorstellen. Sie haben nicht geweint, nicht geschimpft, keiner versuchte wegzulaufen?

» Nein, sie waren ganz ruhig «, sagt Edmond Réveil. Hannibal habe ihnen das Angebot gemacht, überzulaufen, aber sie hätten es ausgeschlagen. Alle außer sieben Polen und Tschechen, die sich unter den Wehrmachtsoldaten befanden. Diese sieben seien verschont worden.

Wieder fragt sie nach, ungläubig. Dieser Mann, der sehnsuchtsvolle Briefe an seine Frau schrieb, der süße und innigste Küsse schickte und getrocknete Blumen - der wollte lieber für Hitler sterben als die Seite wechseln?

Edmond Réveil erzählt, wie die Soldaten sich hinsetzten und ihre Habseligkeiten anschauten. » Sie holten ihre Brieftaschen heraus, die Fotos ihrer Familien. « Birgit Mertens, die in den Briefen ihres Großvaters gelesen hat, dass er stets eine Locke seiner Tochter, ihrer Mutter, bei sich trug, braucht einen Moment, um sich zu fangen. Dann fragt sie: » Haben Sie geschossen? «
» Nein «, antwortet Edmond Réveil. Hannibal habe nach Freiwilligen gefragt. » Ich habe nicht mitgemacht. Ich bedauere sehr, dass Ihr Großvater hier Opfer einer Hinrichtung wurde. « Birgit Mertens, tröstend fast: » Ich wusste immer, dass er im Krieg gestorben ist. «

Edmond Réveil sagt, der Unterschied sei der: Wenn man in einem Kampf töte, dann wisse man nicht, wen man töte. » In dem Fall wusste man es. « Aber eines sei ihm wichtig: » Es war kein Racheakt. « Von den Toten von Tulle hätten sie nichts gewusst. ***[Ein wichtiger Hinweis von Reveil. Damit entfällt die anderweitig vorgetragene Begründung, die eine Vergeltung für Tulle vorschiebt.]***
Birgit Mertens sagt: » Ich habe mich immer gefragt, ob mein Großvater mit an den fürchterlichen Dingen in Tulle... ob er da war und etwas getan hat. Ob er sich an den Erhängungen beteiligt hat. « » Nein «, sagt Edmond Réveil. Sie hatten Tulle ja längst verlassen, als dort das Massaker begann. » Ich bin sehr erleichtert «, flüstert Birgit Mertens. ***[Frau Mertens hatte sich offensichtlich in keiner Weise über die näheren Gründe und Abläufe der Vorgänge in Tulle informieren können, geschweige denn über kriegs- und völkerrechtliche Aspekte.]***

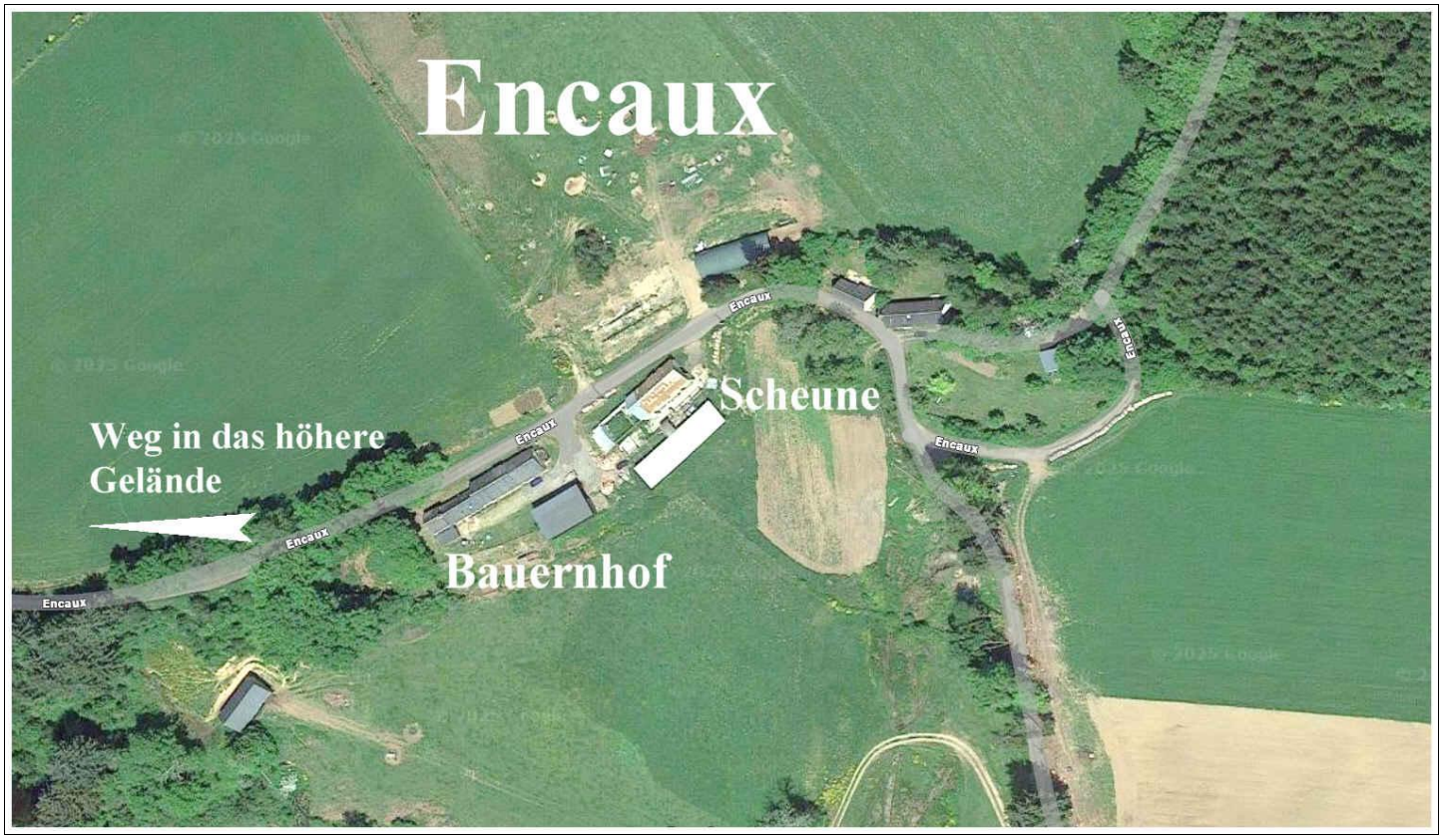
Schwer zu sagen, wer von den beiden am Ende des Gesprächs erschöpfter ist, von wem die größere Anspannung abfällt. Eine halbe Stunde später steht Birgit Mertens auf dem Hof von André Nirelli. Der Ort, an dem ihr Großvater erschossen wurde, ist nur ein paar Hundert Meter entfernt. Ob die exakte Stelle noch gefunden wird, ist unklar. Aber für Birgit Mertens ist es ohnehin nicht der Ort der Hinrichtung, der zählt. Es ist die Scheune. In ihrem Kopf, sagt sie, hat sich ein Bild zusammengebaut. Nun will sie schauen, ob das Bild zur Wirklichkeit passt.

Die alte Scheune, aus Naturstein gebaut, liegt am Rande des Hofs, hinter dem Hundezwinger. Sie wird nicht mehr benutzt. Dort, wo früher ein Tor war, ist jetzt ein offener Eingang. Drinnen: ein ausgedienter Traktor und eine alte Sämaschine. Am Boden liegt Heu, in der Ecke ein Misthaufen. Der Zwischenboden, der die Kühe und die Gefangenen trennte, ist lange herausgerissen. Birgit Mertens steht da und guckt in die Höhe, dorthin, wo sie damals waren.

Zum Abschied hat sie zu Edmond Réveil gesagt: » Jetzt ist die Geschichte komplett. «

* * *

Mittels google maps ist es möglich, eine Luftansicht von Encaux und sogar Bilder des Bauernhofes und der Scheune zu erhalten . . .



Die Örtlichkeit **Encaux**, 1,4 km nördlich des in einem der Artikel als Ort des Geschehens angegebenen Weilers **Le Vert**. Es handelt sich praktisch nur um zwei Höfe mit Stallungen. umgeben von weitläufigen Feldern.

Die Scheune, in der die Soldaten seinerzeit kurz untergebracht waren und von ihrer bevorstehenden Erschießung erfuhren .
Im Hintergrund der Bauernhof selbst, an dem der Weg in das höhergelegene Gelände vorbeiführt, wo die Erschießung stattfand.

Die Scheune aus der Gegenperspektive. Vorne rechts der von Frau Mertens erwähnte Hundezwinger.

xxxxx

* * * * * * *